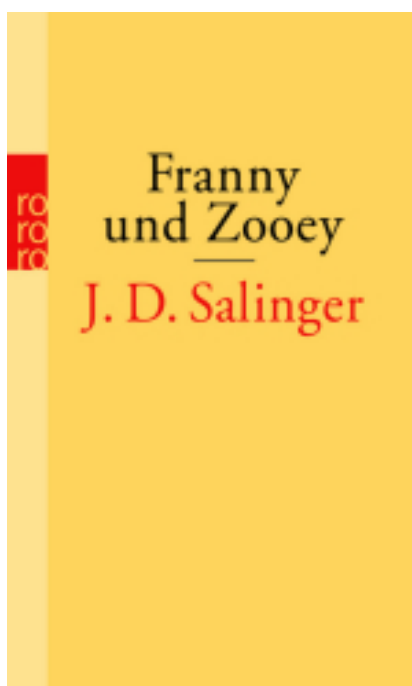


Leseprobe aus:

**J. D. Salinger**

# Franny und Zooey



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Trotz strahlenden Sonnenscheins war am Samstagvormittag wieder Mantelwetter, nicht nur Jackenwetter, wie es die ganze Woche über gewesen war und wie jeder es sich auch für das große Wochenende erhofft hatte – das Wochenende des Yale-Spiels. Von den rund zwanzig jungen Männern, die am Bahnhof auf den Zehn-zweiundfünfziger warteten, mit dem ihre Freundinnen eintreffen sollten, waren nicht mehr als sechs oder sieben draußen auf dem kalten, offenen Bahnsteig. Die Übrigen standen in hutlosen, rauchenden Grüppchen zu zweit, dritt und viert in dem beheizten Warteraum herum, und ihre Stimmen klangen fast ausnahmslos studentenhaft dogmatisch, so als klärte jeder junge Mann mit seinem scharfen Redebeitrag ein für alle Mal einen hochkontroversen Streitfall, an dem die nicht immatrikulierte Außenwelt, provokant oder nicht, jahrhundertlang herumgedoktert hatte.

Lane Coutell mit seinem Burberry-Regenmantel, in den offenbar ein Wollfutter eingeknüpft war, ge-

hörte zu den sechs oder sieben Jünglingen auf dem offenen Bahnsteig. Das heißt, er gehörte dazu und auch wieder nicht. Zehn Minuten oder länger hatte er sich bewusst knapp außerhalb des Gesprächsbereichs der anderen gehalten, mit dem Rücken zu dem Ständer mit der Gratisliteratur der Christian Science, die handschuhlosen Hände in den Manteltaschen. Er trug einen kastanienbraunen Kaschmirschal, der ihm am Hals hochgerutscht war, sodass er ihm nahezu keinen Schutz gegen die Kälte bot. Unvermittelt und ziemlich abwesend nahm Lane die rechte Hand aus der Manteltasche, um den Schal zurechtzurücken, doch noch bevor dies geschehen war, überlegte er es sich anders und griff mit derselben Hand in den Mantel, um aus der Innentasche seines Jacketts einen Brief zu holen. Er las ihn mit nicht ganz geschlossenem Mund.

Der Brief war – mit Maschine – auf hellblaues Briefpapier geschrieben. Er wirkte abgegriffen und unfrisch, als wäre er davor schon mehrmals aus dem Umschlag genommen und gelesen worden:

Dienstag, glaube ich

Liebster Lane,

ich habe keine Ahnung, ob Du das entziffern kannst, da der Lärm im Wohnheim heute Abend schlicht unglaublich ist und ich mich kaum selber denken hören kann. Sollte ich also etwas falsch schreiben, dann sei doch freundlicherweise bitte so freundlich, es zu übersehen. Im Übrigen habe ich Deinen Rat beherzigt und in letzter

Zeit häufig das Wörterbuch befragt, wenn es mich also in meiner Entfaltung hemmt, bist Du schuld. Jedenfalls habe ich gerade Deinen schönen Brief bekommen, und ich liebe Dich bis zum Wahnsinn, zur Verzweiflung usw. und kann das Wochenende kaum erwarten. Zu schade, dass ich nicht im Croft House unterkommen kann, aber eigentlich ist es mir egal, wo ich wohne, solange es warm ist und keine Wanzen gibt und ich Dich gelegentlich sehe, d.h. jede einzelne Minute. Seit einiger Zeit werde ich d.h. verrückt. Ich finde Deinen Brief absolut grandios, besonders den Teil über Eliot. Ich glaube, zunehmend blicke ich auf alle Dichter herab, außer auf Sappho. Ich lese sie wie wahn-sinnig, und bitte keine ordinären Bemerkungen. Vielleicht mache ich ja sogar mein Abschlussding über sie, wenn ich mich für den Honors-Kurs entscheide und wenn ich den Trottel, den sie mir als Berater zugewiesen haben, überzeugen kann, es mich machen zu lassen. »Der zarte Adonis stirbt, Cytherea, was sollen wir nur tun? Schlagt euch an die Brust, ihr Jungfern, und zerreißt eure Tuniken.« Ist das nicht *wundervoll*? Und das macht sie dann auch noch. Liebst Du mich? Das hast Du in Deinem grässlichen Brief kein einziges Mal gesagt. Ich hasse Dich, wenn Du so hoffnungslos supermännlich und reserwiert (Orth.?) bist. *Hassen* vielleicht nicht, aber habe naturbedingt etwas gegen starke, schweigsame Männer. Nicht dass Du nicht stark wärst, aber Du weißt, was ich meine. Es ist so ein Lärm hier drin, dass ich mich kaum denken höre. Jedenfalls liebe ich Dich und will, dass das mit Eilboten rausgeht, damit Du es auch wirklich früh genug kriegst, falls ich in diesem Irrenhaus eine Briefmarke finde. Ich liebe Dich ich liebe Dich ich liebe Dich. Weißt Du eigentlich, dass ich mit Dir in elf Monaten nur *zweimal* getanzt habe?

Das eine Mal im Vanguard nicht mitgezählt, als Du so blau warst. Wahrscheinlich werde ich hoffnungslos gehemmt sein. Im Übrigen bringe ich Dich um, wenn es da ein Empfangskomitee gibt. Bis Samstag, meine Blume!!

In Liebe,  
Deine Franny  
Kuss Kuss Kuss  
Kuss Kuss Kuss

PS: Daddy hat seine Röntgenbilder vom Krankenhaus bekommen, wir sind alle ganz erleichtert. Es ist eine Wucherung, aber keine bösartige. Gestern Abend habe ich mit Mutter telefoniert. Im Übrigen lässt sie Dich grüßen, Du kannst Dich also wegen Freitagabend *entspannen*. Ich glaube nicht mal, dass sie gehört haben, wie wir reingekommen sind.

PPS: Ich klinge so unintelligent und dämlich, wenn ich Dir schreibe. Warum? Ich erteile Dir die Erlaubnis, das zu analysieren. Versuchen wir einfach, uns ein wundervolles Wochenende zu machen. Also, ausnahmsweise einmal, wenn möglich, nicht alles zu Tode zu analysieren, schon gar nicht mich. Ich liebe Dich.

Deine Frances (ihr Zeichen)

Lane war bei dieser neuerlichen Lektüre des Briefs ungefähr bis zur Hälfte vorgedrungen, als er von einem stämmigen jungen Mann namens Ray Sorrenson unterbrochen – behelligt, belästigt – wurde, der wissen wollte, ob Lane wisse, was es mit die-

sem blöden Rilke auf sich habe. Lane und Sorenson waren beide in Moderne Europäische Literatur 251 (das nur älteren und graduierten Studenten offen stand) und hatten die Vierte von Rilkes »Duisener Elegien« für Montag zugeteilt bekommen. Lane, der Sorenson nur flüchtig kannte, aber eine vage, kategorische Aversion gegen dessen Gesicht und Art hatte, steckte den Brief weg und sagte, er wisse es nicht, glaube aber, das meiste davon verstanden zu haben. »Hast du ein Glück«, sagte Sorenson. »Du hast es wirklich gut.« In seiner Stimme schwang ein Minimum an Lebendigkeit, als wäre er zu Lane herübergekommen, um aus Langeweile oder Nervosität mit ihm zu reden, nicht jedoch wegen eines wie immer gearteten menschlichen Gesprächs. »Herrgott, ist das kalt«, sagte er und zog eine Schachtel Zigaretten aus der Tasche. Lane bemerkte auf dem Revers von Sorensens Kamelhaarmantel eine verblasste, aber doch noch irritierende Lippenstiftspur. Sie sah aus, als wäre sie da schon seit Wochen, vielleicht Monaten, aber er kannte Sorenson nicht gut genug, um ihn darauf anzusprechen, und außerdem war es ihm auch völlig schnuppe. Zudem fuhr nun der Zug ein. Beide Jungen vollführten eine Art halbe Linksdrehung in Richtung der herannahenden Lokomotive. Fast zur selben Zeit wurde die Tür zum Wartesaal aufgestoßen, und die Jungen, die sich gewärmt hatten, kamen nacheinander zum Zug heraus, wobei die meisten den Eindruck vermittelten, als hielten

sie wenigstens drei brennende Zigaretten in jeder Hand.

Auch Lane steckte sich bei Einfahrt des Zuges eine Zigarette an. Dann versuchte er wie so viele, denen die Erlaubnis, jemanden vom Zug abzuholen, vielleicht nur sehr bedingt ausgestellt werden sollte, jeden Ausdruck aus dem Gesicht zu bannen, der in ganz einfacher, vielleicht sogar schöner Form enthüllen konnte, was er für die eintreffende Person empfand.

Franny war unter den ersten Mädchen, die aus dem Zug stiegen, aus einem Waggon am hinteren, nördlichen Ende des Bahnsteigs. Lane erspähte sie sogleich, und trotz allem, was er mit seinem Gesicht anzustellen suchte, lag in dem Arm, der in die Luft schoss, die ganze Wahrheit. Franny sah ihn und auch Lane und winkte übertrieben zurück. Sie trug einen geschorenen Waschbärmantel, und Lane, der ihr rasch, aber mit langsamem Gesicht entgegenging, machte sich mit unterdrückter Erregung klar, dass er der Einzige auf dem Bahnsteig war, der Frannys Mantel *wirklich* kannte. Er erinnerte sich, dass er einmal, in einem geliehenen Wagen, nachdem er Franny ungefähr eine halbe Stunde lang geküsst hatte, auch ihr Mantelrevers küsste, so als wäre es eine überaus begehrenswerte organische Erweiterung ihrer selbst.

»Lane!« Franny begrüßte ihn freudig – und sie gehörte nicht zu denen, die jeden Ausdruck aus dem Gesicht bannen. Sie warf die Arme um ihn und

küsste ihn. Es war ein Bahnsteigkuss – anfangs noch recht spontan, im weiteren Verlauf jedoch ziemlich gehemmt und mit einem gewissen Stirnbums-Aspekt. »Hast du meinen Brief bekommen?«, fragte sie und setzte beinahe im selben Atemzug hinzu: »Du bist ja fast erfroren, du armer Mann. Warum hast du denn nicht drinnen gewartet? Hast du meinen Brief gekriegt?«

»Welchen Brief?«, sagte Lane und nahm ihren Koffer. Er war marineblau mit weißem Lederbesatz wie ein halbes Dutzend weiterer Koffer, die gerade aus dem Zug getragen worden waren.

»Du hast ihn *nicht* gekriegt? Ich habe ihn *Mittwoch* abgeschickt. O Gott! Ich habe ihn sogar noch zur Post –«

»Ach den. Ja. Ist das dein ganzes Gepäck? Was ist das für ein Buch?«

Franny blickte auf ihre linke Hand. In der hielt sie ein kleines erbsengrünes, in Leinen gebundenes Buch. »Das? Ach, nichts weiter«, sagte sie. Sie öffnete ihre Handtasche und stopfte das Buch hinein, dann folgte sie Lane über den langen Bahnsteig zum Taxistand. Sie hakte sich bei ihm unter und bestritt die Unterhaltung fast, wenn nicht ganz allein. Erst ging es um ein Kleid in ihrem Koffer, das gebügelt werden musste. Sie sagte, sie habe ein richtig süßes kleines Bügeleisen gekauft, das aussehe, als gehöre es zu einem Puppenhaus, aber sie habe vergessen, es mitzubringen. Sie sagte, sie glaube nicht, im Zug mehr als drei Mädchen gekannt zu haben – Martha

Farrar, Tippie Tibbett und Eleanor Soundso, die sie vor Jahren einmal während ihrer Internatszeit kennen gelernt habe, in Exeter oder sonst irgendwo. Alle anderen im Zug, sagte sie, hätten ganz nach Smith ausgesehen, bis auf zwei totale Vassar-Typen und eine *totale* Bennington- oder Sarah-Lawrence-Type. Die Bennington-Sarah-Lawrence-Type habe ausgesehen, als habe sie die ganze Zugfahrt auf dem Klo verbracht und dort etwas modelliert oder gemalt oder so was, oder als trage sie ein Trikot unterm Kleid. Lane, der deutlich zu schnell ging, sagte, es tue ihm leid, dass er sie nicht im Croft-Haus habe unterbringen können – das sei natürlich aussichtslos –, er habe ihr aber eine sehr hübsche, gemütliche Unterkunft besorgt. Klein, aber sauber und so weiter. Es werde ihr gefallen, sagte er, und Franny hatte sogleich die Vision von einer weißen, geschindelten Pension. Drei Mädchen, die einander nicht kannten, in einem Zimmer. Wer als Erste hinkäme, bekäme die klumpige Bettcouch für sich allein, die anderen würden sich dann ein Doppelbett mit einer total phantastischen Matratze teilen. »Schön«, sagte sie begeistert. Manchmal war es die Hölle, ihre Ungeduld über die allgemeine Unbeholfenheit des männlichen Teils der Spezies und insbesondere Lanes zu verbergen. Sie dachte dabei an eine Regennacht in New York, unmittelbar nach dem Theater, als Lane mit einem verdächtigen Übermaß an Bordstein-Freundlichkeit zugelassen hatte, dass dieser wirklich grässliche Mann im Smoking

ihm das Taxi wegschnappte. Es hatte ihr nicht besonders viel ausgemacht – das heißt, *Gott*, es musste schrecklich sein, ein Mann sein und im Regen ein Taxi besorgen zu müssen –, aber sie erinnerte sich noch an den wirklich grässlichen, feindseligen Blick, den Lane ihr zuwarf, als er wieder am Bordstein auftauchte. Nun fasste sie Lane, da sie ein seltsam schlechtes Gewissen hatte, als sie darüber und über andere Dinge nachdachte, mit einem besonderen kleinen Druck simulierter Zuneigung am Arm. Die beiden stiegen in ein Taxi. Der marineblaue Koffer mit dem weißen Lederbesatz kam nach vorn zum Fahrer.

»Wir stellen deinen Koffer und den Kram in deiner Unterkunft ab – schmeißen sie einfach durch die Tür –, und dann gehen wir was essen«, sagte Lane. »Ich bin am Verhungern.« Er beugte sich vor und nannte dem Fahrer eine Adresse.

»Ach, es ist so schön, dich zu sehen!«, sagte Franny, als das Taxi anfuhr. »Ich habe dich ja so *vermisst*.« Kaum waren die Worte heraus, merkte sie auch schon, dass sie sie überhaupt nicht so meinte. Wieder mit schlechtem Gewissen nahm sie Lanes Hand und verschränkte fest, warm die Finger mit ihm.

Ungefähr eine Stunde später saßen die beiden an einem vergleichsweise abseits stehenden Tisch in einem Restaurant in der Innenstadt namens Sickler's, einem vornehmlich beim intellektuellen Rand der College-Studenten äußerst beliebten Lokal – Stu-

dentem, die, wären sie in Yale oder Harvard gewesen, ihre Freundinnen möglicherweise allzu lässig vom Mory's oder Cronin's weggelotst hätten. Das Sickler's war, so viel ließ sich sagen, das einzige Restaurant der Stadt, wo die Steaks nicht »so dick« waren – Daumen und Zeigefinger gut zwei Zentimeter auseinander gehalten. Das Sickler's war wie das Snails. Im Sickler's bestellten ein Student und seine Freundin einen Salat oder vielmehr meistens keinen, weil er mit Knoblauch gewürzt war. Franny und Lane tranken beide einen Martini. Als die Getränke ihnen zehn, fünfzehn Minuten zuvor serviert worden waren, hatte Lane an seinem genippt, sich dann zurückgelehnt und kurz den Blick mit beinahe greifbarem Behagen durch den Raum schweifen lassen, weil er sich (er musste sicher gewesen sein, dass niemand es bestreiten konnte) am richtigen Ort mit einem unanfechtbar richtig aussehenden Mädchen befand – einem Mädchen, das nicht nur außerordentlich hübsch war, sondern, noch besser, auch keine allzu kategorische Kaschmirpulli- und Flanellrockträgerin war. Franny hatte diese flüchtige kleine Enthüllung bemerkt und sie als das genommen, was sie war, nicht weniger und auch nicht mehr. Doch aufgrund einer lange schon bestehenden Übereinkunft mit ihrer Psyche zog sie es vor, ein schlechtes Gewissen zu haben, weil sie sie bemerkt, erhascht hatte, und verurteilte sich dazu, Lanes darauf folgenden Ausführungen mit einem besonderen Anschein von Hingabe zu lauschen.